

Herausforderungen und Chancen für Gemeinden im Kontext der Corona Pandemie

Als Gemeindeberater konnte ich in den letzten Jahren viele freikirchliche Gemeinden kennenlernen und sie in ihrer Entwicklung unterstützen. Meine Beobachtungen in den unterschiedlichen Gemeinden haben mich im letzten Jahr dazu bewogen Kriterien für die Zukunftsfähigkeit von Gemeinden zu erforschen. Doch bevor ich dazu Ergebnisse präsentieren konnte, kam alles ganz anders: das Corona Virus erreichte auch Deutschland, die letzten „normalen“ Gottesdienste fanden Anfang März statt und dann kam der Lock Down. Jetzt stellte sich mir die Frage wie Gemeinden die Krise meistern und welche Auswirkungen dies auf die zukünftige Entwicklung von Gemeinden haben wird.

In meiner eigenen Gemeinde, der ruhrkirche in Wetter (Ruhr), erlebte ich, wie sich das Gemeindeleben abrupt änderte und wie neue Formen und Möglichkeiten ausprobiert und umgesetzt wurden. Immer wieder dachte ich an die Gemeinden, die ich in den letzten Jahren kennenlernen konnte. Wie geht es denen eigentlich jetzt? Wie meistern sie die Krise?

Im Herbst 2020 entschied ich mich aktiv auf Gemeinden zuzugehen und über Interviews mit Verantwortlichen aus 12 Evangelisch Freikirchlichen Gemeinden unterschiedlicher Größe und Prägung herauszufinden, welche Erfahrungen gemacht wurden. Was können wir in der Krise voneinander lernen? Mit welchen Herausforderungen kämpfen die Gemeinden und welche Chancen haben sie ergriffen? Wie werden sich die Gemeinden durch die Corona Krise langfristig verändern?

Um die Interviews möglichst einfach zu halten, entschied ich mich für einen Gesprächsleitfaden anhand von fünf Fragen:

1. Wie feiert ihr Gottesdienst?
2. Wo und wie findet Gemeindeleben statt?
3. Was sind eure größten Herausforderungen?
4. Welche Chancen habt ihr ergriffen oder seht ihr?
5. Wie geht es euch im Leitungsteam, was braucht ihr gerade jetzt?

Mir ist klar, dass das Ergebnis meiner Umfrage nicht repräsentativ ist, aber dennoch denke ich, dass einige Aspekte verallgemeinert werden können und dass meine Überlegungen auch für andere Gemeinden wertvoll sein werden.

Vorab: Alle befragten Gemeinden haben sich der neuen Situation sehr verantwortungsvoll, engagiert und offen gestellt. In kürzester Zeit wurden Lösungen, vor allem für den Gottesdienst gefunden, umgesetzt und weiterentwickelt. Gerade im digitalen Bereich haben viele Gemeinden einen Quantensprung geschafft, der sonst noch Jahre gebraucht hätte. Die Krise ist ein Katalysator für viele Prozesse und Veränderungen in den Gemeinden.

Schauen wir zunächst einmal auf den **Gottesdienst**:

Der Fokus lag und liegt in der Ermöglichung der Teilhabe an den Gottesdiensten der eigenen Gemeinde. Nach meiner Wahrnehmung wurden an dieser Stelle die meiste Zeit, Energie und Finanzen hineingesteckt. Je nach Gemeindegröße, den zur Verfügung stehenden Ressourcen und der Phase der Pandemie wurden hier unterschiedliche Formen umgesetzt: angefangen

von aufgezeichneten Gottesdiensten, über Zoom-Gottesdienste, live gestreamte Gottesdienste, Präsenzgottesdienste und verschieden kombinierte Hybridformen. Die benötigte Videotechnik wurden in vielen Gemeinden in kürzester Zeit beschafft und eingesetzt. Hier wurde viel ausprobiert und entwickelt. In kürzester Zeit waren die Gemeinden in der Lage ihren Gemeindeführern auch weiterhin die Teilhabe am Gottesdienst zu ermöglichen.

In den Gesprächen wurde deutlich, dass live gestreamte (Präsenz-) Gottesdienste den Vorteil haben, dass man zur gleichen Zeit am Gottesdienst teilnehmen kann und es über Chats oder Apps wie Slido möglich ist, die Gemeinde aktiv mit einzubeziehen, in dem man z.B. Brainstormings zum Gottesdienstthema macht, Meinungen abfragt oder Gebetsanliegen sammelt. So entsteht eher das Gefühl ein Teil des Gottesdienstes zu sein und mit den übrigen Teilnehmern verbunden zu sein.

Ein weiterer Vorteil von live gestreamten Gottesdiensten ist, dass diese nicht nachträglich bearbeitet und geschnitten werden müssen und so der Zeitaufwand für die Produktion verringert werden kann. Bei öffentlich live gestreamten Präsenzgottesdiensten muss allerdings auf die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen geachtet werden. Einige Gemeinden nutzten auch die Möglichkeiten des Kirchencafés über Zoom nach dem Gottesdienst, um Austausch, Gemeinschaft und die Weitergabe interner Nachrichten zu ermöglichen. Das Interesse an diesem Format nahm allerdings im Laufe der Zeit ab.

Ein besonderes Lernfeld für die Pastoren und Moderatoren lag darin, vor einer Kamera und ohne Publikum zu sprechen. Es fehlte die Resonanz, die Rückmeldung, die Emotionen, die sonst einen Gottesdienst ausmachen und lebendig halten. Erst jetzt wurde so richtig deutlich, wie sehr ein Gottesdienst von der Gemeinschaft, von Resonanz und von Emotionen lebt.

Ab Ende Mai kehrten die meisten Gemeinden zu Präsenzgottesdiensten zurück, allerdings unter den Beschränkungen der Corona Schutzverordnungen. Abgesehen von der Begrenzung der Teilnehmerzahl, waren diese Gottesdienste für viele nicht mehr attraktiv, da wesentliche Elemente wie das Singen, die Gemeinschaft vor und nach dem Gottesdienst, direkte Begegnung und Emotionen nicht oder nur eingeschränkt möglich und erlebbar waren. Andere vermieden es aus Vorsicht, die Präsenzgottesdienste zu besuchen, um eine Infektion zu vermeiden.

Aufgrund der genannten Beschränkungen behielten die Gemeinden die Online Gottesdienste als Aufzeichnung oder Live-Stream bei. Die Gottesdienstgemeinde war plötzlich nicht mehr an einem Ort versammelt, sondern geteilt: anwesende Gottesdienstbesucher im Gemeindehaus und eine anonyme Gottesdienstgemeinde, die den Gottesdienst live oder erst später verfolgt. Wird dies die neue Normalität für viele Gemeinde sein?

Die Herausforderung besteht dann darin, mit der Online-Gemeinde in Kontakt zu kommen, sie zu beteiligen und an die Gemeinde zu binden. Erfahrungen damit haben bereits Gemeinden gesammelt, die schon vorher ihre Gottesdienste online gestellt haben. Von diesen Gemeinden können wir lernen. Durch die fortschreitende Digitalisierung und die zukünftigen Erfahrungen vieler unterschiedlicher Gemeinden mit Online Gottesdiensten, werden die Möglichkeiten die Online-Gemeinde einzubeziehen steigen. In jedem Fall ist dies ein Feld, auf das ein besonderes Augenmerk gerichtet werden muss.

Während des Light Lock Downs im November entschieden sich fast alle von mir befragten Gemeinden auf einen Präsenzgottesdienst zu verzichten. Man wollte damit ein öffentliches Zeichen der Solidarität setzen und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Das Anliegen Kontakte zu reduzieren sollte dadurch aktiv unterstützt werden. Einzelne Gemeinden führten unter Beachtung der verschärften Hygiene- und Abstandsregeln weiter Präsenzgottesdienste durch, weil sie die gegebenen Möglichkeiten verantwortlich nutzen wollten.

Bis auf die kleineren Gemeinden, planen die von mir befragten Gemeinden den Live Stream auch für die Zeit nach der Pandemie beizubehalten. Immerhin hat sich bei diesen Gemeinden die Anzahl der Gottesdienstbesucher (soweit sich das auswerten lässt) deutlich erhöht. Die Zugangsschwelle zu einem Gottesdienst ist dadurch deutlich niedriger geworden. Es ist einfach über einen Link zum Gottesdienst einzuladen und Menschen die aus gesundheitlichen, beruflichen oder persönlichen Gründen nicht an einem Präsenz Gottesdienst teilnehmen konnten, können nun von wo und wann sie wollen den Gottesdienst verfolgen. Familien können den Sonntag entspannter gestalten ohne den Gottesdienst zu verpassen. Freunde und Familienangehörige aus anderen Teilen Deutschlands sind ebenfalls zu virtuellen Gottesdienstbesuchern geworden.

Auf der anderen Seite verführen die neuen Möglichkeiten aus Bequemlichkeit zuhause zu bleiben, den Gottesdienst lediglich zu konsumieren, während des Gottesdienstes anderen Tätigkeiten nachzugehen, die Gemeinschaft mit anderen zu verpassen oder sich Gottesdienste aus anderen Gemeinden anzuschauen, wenn einem dies attraktiver erscheint. Die Verbindlichkeit eines regelmäßigen Gottesdienstbesuches und die Loyalität gegenüber dem Gottesdienst der eigenen Gemeinde wird durch die neuen Möglichkeiten und Gewohnheiten abnehmen.

Bei den früher gewohnten Präsenzgottesdiensten wurde wahrgenommen, wer kommt oder schon länger nicht mehr am Gottesdienst teilgenommen hat. Dies hat sich verändert, da die digitalen Gottesdienstbesucher anonym bleiben. Dadurch wird die Eigenverantwortlichkeit eines jeden Einzelnen für einen regelmäßigen Gottesdienstbesuch, für sein geistliches Leben und für die Zugehörigkeit zu seiner Gemeinde erhöht.

Die Feier des Abendmahls war in der gewohnten Form plötzlich nicht mehr möglich. Es ist erstaunlich, wie flexibel Gemeinden in der Durchführung des Abendmahls wurden, um so mehr, weil die Form des Abendmahls in vielen Gemeinden an feste Traditionen gebunden ist. Bei Zoom-Gottesdiensten wurde das Abendmahl aus dem Gemeindehaus heraus geleitet und in den Privathäusern genommen. Bei Präsenzgottesdiensten wurden entweder Brot und „Wein“ einzeln verpackt und abgeholt, oder es wurde möglichst steril mit Hygienehandschuhen und Maske ausgeteilt, was allerdings von vielen befremdlich empfunden wurde. Andere Gemeinden haben die Feier des Abendmahls ganz in die Kleingruppen und Hausgemeinschaften verlagert. Festzuhalten ist, dass die Not uns hilft, veraltete und feste Traditionen über Bord zu werfen um das Eigentliche in den Fokus zu nehmen und situativ innovative Lösungen zu finden.

Das gilt generell für die Gestaltung der Gottesdienste. Die Gottesdienste wurden verschlankt und auf die wesentlichen Elemente konzentriert: Lobpreis, Gebet und Verkündigung. Die

Gestaltung und Sprache wurden zeitgemäßer und verständlicher, vor allem dort, wo die Gottesdienste frei über YouTube gestreamt wurden. Hier haben viele Gemeinde einen wichtigen Entwicklungsschritt gemacht, der ihnen auch in Zukunft helfen wird, verständliche und attraktive Gottesdienste zu gestalten.

Kleingruppen

Alle Befragten betonten, wie wichtig gerade jetzt eine Kleingruppe ist, damit der Einzelne nicht aus dem Blick gerät und weiter als Teil der Gemeinschaft wahrgenommen wird. Kleine Gemeinden und Gemeinden mit einer guten Kleingruppenstruktur profitieren jetzt. Für andere Gemeinden ist klar, dass dies eine Baustelle ist, an der jetzt konsequent gebaut werden soll. In den befragten Gemeinden haben sich die Kleingruppen weiterhin mehr oder weniger regelmäßig getroffen, zuerst über Video-Treffen, im Sommer in Präsenzmeetings, oft im Freien. Hier wurde je nach Vorgaben und Bedürfnissen viel gewechselt und probiert. In der Kleingruppe ist der Raum für direkte Begegnung, für Resonanz, für Anteilnahme und Gebet. Hier werden unmittelbare Erfahrungen ermöglicht, die gerade jetzt so schmerzlich vermisst werden. In vielen Gemeinden wird die Krise den Aufbau der Kleingruppenstruktur fördern und beschleunigen. Sie sind die Keimzelle für gesundes Leben und das Wachstum einer Gemeinde, auch in Krisenzeiten.

Gemeindeleben

Was das übrige Gemeindeleben angeht sind mir folgende Beobachtungen erwähnenswert:

Für die Teens und Jugendlichen war der Umstieg oder ein Wechsel von Präsenz- auf digitale Meetings überhaupt kein Problem. Die Lust an digitalen Meetings nahm allerdings schnell ab, weil sie z.B. an Schulerfahrungen erinnerten oder langweilig wurden. Über den Sommer trafen sich die meisten Teens und Jugendlichen wieder Vorort, oft im Freien. Jetzt im Herbst sind allerdings wieder die digitalen Meetings angesagt und die Kreativität der Gruppenleiter ist gefragt, die Möglichkeiten von digitalen Treffen zu nutzen und zu erweitern. Hier geht weit mehr, als ein digitales Gruppengespräch.

Bei der Realisierung der digital übertragenden Gottesdienste hat die junge Generation mit ihrer Kenntnis und Erfahrung eine wichtige Rolle gespielt. Viele haben sich an dieser Stelle engagiert und mit viel Zeit eingebracht und den Älteren beigebracht, wie man mit den neuen Medien arbeitet. Im privaten Bereich haben Kinder und Enkelkinder ihren Eltern und Großeltern gezeigt, wie sie an den digital übertragenden Gottesdiensten teilnehmen können. Manche Gesprächspartner berichteten mir, wie sich das Miteinander der Generationen in den letzten Monaten verbessert hat.

Alle befragten Gemeinden hatten ihre Senioren von Anfang im Blick und haben auf unterschiedliche Weise, eher analog, versucht diese einzubinden und zu versorgen. Telefonaktionen führten z.B. dazu, dass wesentlich intensivere Gespräche möglich wurden, als sonst. Predigten wurden weiterhin auf CDs gebrannt und verteilt oder die Predigtmanuskripte wurden per Briefpost versandt.

Problematisch zeigte sich die Kinderarbeit der Gemeinde im Kindergottesdienst oder in der Jungschar. Da die Hygieneregeln hier nur schwer einzuhalten sind, haben sich viele Gemeinden gescheut, ihre gewohnten Angebote aufrechtzuerhalten. In den Sommermonaten fanden zum Teil Kindergottesdienste Vorort statt, aber selten regelmäßig. Da für ein

ansprechendes und qualitativ hochwertiges Kindergottesdienstprogramm in den Gemeinden die Ressourcen fehlten, griff man gerne auf externe Angebote zurück. Andere Gemeinde haben über Zoom-Kindergottesdienste, Mailings oder Outdoor Aktionen die Kinder einbezogen.

Besonders für die Kinder ist die persönliche Ansprache und der direkte Kontakt zur Gruppe wichtig. Sie brauchen die unmittelbare Erfahrung mit dem Gegenüber. Bei Online-Kindergottesdiensten fehlt genau das. Gute Erfahrungen wurden mit Kindergottesdiensten über Zoom gemacht, da hier, wenn auch virtuell, direkter Kontakt und Austausch möglich war.

Von vielen habe ich die Befürchtung gehört, dass durch die fehlenden, regelmäßigen Angebote für die Kinder, der Bezug zur Gemeinde, zum Kindergottesdienst oder zu den Freund*innen zu den kein Alltagskontakt besteht, verloren gehen und hier nach der Pandemie ganz neu aufgebaut werden muss. Nach einem Jahr Online-Kindergottesdienst fehlt für die Jüngsten die Erinnerung an Präsenz-Kindergottesdienste ganz, sie lernten den Kindergottesdienst unter Corona Bedingungen kennen.

Gemeinschaft

Die größten Herausforderungen sahen meine Gesprächspartner weniger im technischen Bereich, als vielmehr in der Frage, wie der Zusammenhalt und die Gemeinschaft der Gemeinde weiter erhalten und gefördert werden kann. Um mit dem biblischen Bild des Hirtendienstes zu sprechen: Wie können wir als Verantwortliche die Herde weiter im Blick behalten, beieinander halten und die Bedürfnisse des Einzelnen wahrnehmen?

Die Gemeindeleute, die schon vorher zum Kern der Gemeinde gehörten, waren weiter gut eingebunden und im Blick. Sie nahmen selbst Verantwortung wahr, informierten sich und halfen mit, wo es nötig war.

Menschen die gerade erst neu zur Gemeinde gekommen waren oder wo die Bindung schon länger nicht besonders gut war, Menschen die sich mit der Gemeinde schwer taten, gerieten plötzlich aus dem Blickfeld. Man sah und hörte nichts mehr von ihnen. Sie waren plötzlich im Off.

„Werden wir diese Menschen wieder in unseren Gottesdiensten sehen?“, „Werden wir sie wiedergewinnen?“, „Werden wir die Herde wieder zusammenbekommen?“ Diese Fragen bewegten meine Gesprächspartner*innen. Es gab aber auch die Hoffnung, dass Menschen dazukommen die die Gemeinde zwischenzeitlich online kennengelernt haben und nun auch lebhaftig kennenlernen wollen. Die Gemeinde wird auch in ihrer Zusammensetzung nicht bleiben wie sie ist.

Gemeindeleitung

Die Corona Krise wird von den Gemeindeleitungen als sehr belastend wahrgenommen. Abgesagte Veranstaltungen führen unter dem Strich nicht zu einer geringer werden Belastung, sondern die zusätzliche emotionale Belastung und der Entscheidungsstress, das Fahren im Nebel auf Sicht, belastete um so mehr. Regelmäßig musste man sich mit den neuen Corona Schutzbestimmungen auseinandersetzen, daraus Entscheidungen für die Gemeinde treffen, alte Entscheidungen und Pläne wieder umwerfen, immer in dem Wissen, dass man nicht weiß, was die nächsten Tage bringen werden.

Der Krisenmodus hat die Leitungen in den von mir befragten Gemeinden eher zusammengeweißt als auseinandergebracht. Die Polaritäten zwischen Vorsicht und Ermöglichen konnten immer gut ausgehandelt werden, so dass ein Konsens gefunden wurde. Allerdings fehlten für die Umsetzung der beschlossenen Vorhaben oft die Kapazitäten und die Kraft. Viele Verantwortliche in Gemeinden sind durch zusätzliche Belastungen im Beruf, z.B. im medizinischen, pflegerischen, sozialen oder schulischen Bereich und darüber hinaus durch Homeschooling und Homeoffice sehr stark belastet. Einige haben signalisiert, dass sie am Limit sind. Dies führte dazu, dass die Hauptlast der verantwortlichen Arbeit in der Gemeinde auf noch weniger Schultern verteilt werden musste.

Nur vereinzelt habe ich gehört, dass die Entscheidungen der Gemeindeleitung offen kritisiert wurden. Im Gegenteil, der Gemeindeleitung wurde immer wieder das Vertrauen ausgesprochen und man war dankbar, dass die Gemeindeleitung Verantwortung übernimmt und Entscheidungen trifft, die das Gemeindeleben weiter ermöglichen. Mehr Mitsprachemöglichkeiten der Gemeinde in Bezug auf die Maßnahmen zur Corona Pandemie wurde nicht eingefordert.

Die Gemeindeleitungen trafen sich regelmäßig über Zoom oder andere Video-Plattformen. Dies nicht nur, weil es anders nicht möglich gewesen wäre, sondern weil die Terminfindung und Teilnahme dadurch einfacher wurde. Viele Gemeindeleitungen werden sich auch in Zukunft online treffen, im Wechsel mit Präsenzmeetings.

Die Verantwortlichen in den Gemeinden haben großen Wert daraufgelegt, die Gemeinde gerade jetzt gut zu informieren. Da über Präsenzgottesdienste nur ein Teil der Gemeinde erreicht wurde und über Online Gottesdienste keine internen und persönlichen Nachrichten weitergegeben werden sollen, entschieden sich die meisten Gemeinden mindestens wöchentlich über einen anderen Kanal Gemeindepfeuernachrichten weiterzugeben: E-Mail Newsletter (oft verbunden mit einer geistlichen Ermunterung), Video-News, Gruppenchats über Messengerdienste und vereinzelt über Printmedien. Auch das Telefon wurde neu entdeckt und Gemeinden entschieden sich z.B. systematisch die Senioren anzurufen und sie nach ihrem Ergehen in der Krise zu befragen. Daraus ergaben sich oft intensive und mutmachende Gespräche, die es sonst nicht gegeben hätte. Manche Gemeinden haben diese einfache Möglichkeit der Kommunikation neu für sich entdeckt.

Bezüglich der Durchführung von Gemeindestunden gab es unterschiedliche Vorgehensweisen. Problematisch waren vor allen Dingen die Durchführung von formal notwendigen Entscheidungen, z.B. bezüglich der Finanzen der Gemeinde. Manche Gemeinden verschoben diese Entscheidungen bis nach dem ersten Lock Down und führten dann Präsenz-Gemeindeversammlungen durch. Andere Gemeinden trafen sich in Video-Konferenzen und trafen die formal notwendigen Entscheidungen schriftlich durch Briefwahl. Positiv bei Gemeindeversammlungen z.B. über Zoom war, dass die Teilnehmerzahl deutlich höher als sonst war, da Menschen teilnehmen konnten, die sonst aus familiären oder gesundheitlichen Gründen hätten zuhause bleiben müssen. Für die Zukunft könnte man darüber nachdenken, einzelne Gemeindeversammlungen, wo der Schwerpunkt auf Informationsweitergabe und Meinungsbildung liegt, als Video-Konferenz durchzuführen, um eine größere Beteiligung zu ermöglichen.

Die Gemeindeleitungen standen in der Spannung mehr als zuvor leiten und entscheiden zu müssen, auf der anderen Seite aber weitgehend ohne Planungssicherheit und Feedback der Gemeinde zu agieren. Kontrollverlust und Unsicherheit wurden aber auch als Chance gesehen, das Vertrauen mehr als zuvor auf Jesus Christus zu setzen, der seine Gemeinde gerade jetzt in seinen Händen hält und durch unsicherere Zeiten führt. Unter dem Strich muss man allerdings festhalten, dass die Gemeindeleitungen mehr mit der organisatorischen Bewältigung der Krise beschäftigt waren, als sich mit deren geistlicher Bedeutung und den möglichen Chancen zu beschäftigen. Ich hoffe, dass meine Arbeit dazu einen Beitrag leisten kann.

Fazit

In einer Krise richten wir unseren Fokus auf das, was uns wirklich wichtig ist. In den von mir befragten Gemeinden, war dies vor allem der Gottesdienst. Hier wurde viel Zeit, Energie, Ressourcen und Kreativität investiert, um die Gemeinden weiterhin mit einem wöchentlichen Gottesdienst zu versorgen. Der Gottesdienst wird auch in der Zeit nach der Pandemie von diesen Entwicklungen profitieren.

Eine Krise zeigt aber auch, was sich bewährt, worauf es wirklich ankommt, was die Gemeinde am Leben erhält und sie auch in schwierigen Zeiten wachsen lässt. Eine Krise ist wie ein Realitätscheck, bei dem sich beweist, was wirklich hält und trägt. Das sind neben dem persönlichen geistlichen Leben, die persönlichen Beziehungen, die Anteilnahme und die Gemeinschaft. Gerade hier wurde ein Mangel empfunden und das Risiko gesehen, dass Menschen sich von der Gemeinde distanzieren und für sie verloren gehen könnten. Der Mangel von vitalen Kleingruppen wurden immer wieder benannt.

Hier wird eine Ambivalenz deutlich: Eine hohe Investition in die Aufrechterhaltung des Gottesdienstes und eine Vernachlässigung der Beziehungs- und Kleingruppenarbeit schon vor der Krise. Manche Gemeinden haben dies nicht nur erkannt, sondern haben Initiativen zur Förderung der Kleingruppenarbeit gestartet oder sich mehr Zeit für persönliche Kontakte genommen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Gemeinden in der Corona-Krise nicht in eine Schockstarre geraten sind. Sie haben die Herausforderungen angenommen und passend für die eigene Gemeinde Möglichkeiten entwickelt. Es durfte ausprobiert werden, Fehler wurden gemacht, um anschließend Neues zu probieren. Wann hatten wir schon mal so eine große Gestaltungsfreiheit! In kürzester Zeit haben die Gemeinden mehr gelernt und möglich gemacht, wie es sonst nicht möglich gewesen wäre.

Nicht alles, was in der Krise richtig und angemessen war, wird auch noch nach der Krise passend sein. Aber auch nicht alles, was vor der Krise noch möglich war, wird nach der Krise noch gut sein. „Alles prüft, das Gute behaltet“, sagt der Apostel Paulus, und dies wird die Aufgabe für die Zeit danach sein.

Manches, was einem normal und selbstverständlich war, wird man neu schätzen lernen, feiern und genießen und Erfahrungen und Fortschritte, die man in der Krise gemacht hat, werden uns auch in der Zeit danach helfen. Von anderen Dingen wird man sich dankbar trennen, weil man erkannt hat, dass ihre Zeit vorbei ist, egal ob sie aus der Zeit vor und aus der Zeit in der

Krise stammen. Die Gemeinde Jesu wird auf dem Weg bleiben und sich weiterentwickeln. Im Rückblick, wird die Corona Krise für viele Gemeinden ein Sprung nach vorne gewesen sein.

Gemeinden entwickeln sich in der Corona Pandemie besonders in folgenden Bereichen weiter:

- Erreichen von kirchenfremden Menschen über Online Gottesdienste
- Verständliche Sprache und Gottesdienstgestaltung
- Offenheit für Neues, Aufbrechen von Traditionen
- Einbeziehung der Online Gemeinde
- Weiterentwicklung der Kleingruppenarbeit
- Konzentration der Gemeindegemeinschaft auf ihr „Kerngeschäft“
- Nutzung von Videokonferenzen im Gemeindealltag
- Digitalisierung, insbesondere Videotechnik und Streaming

Mit meiner Untersuchung möchte ich einen Beitrag zur Diskussion über die Herausforderungen und Chancen von Gemeinden im Kontext zur Corona Pandemie leisten. Ich freue mich über weiterführende Gedanken und Ideen, über Anregungen und Kritik.

Kontakt: mail@beratung-sinn.de

Martin Sinn, verheiratet mit Ute lebt in Wetter (Ruhr). Er ist freiberuflich als Coach, Supervisor und Gemeindeberater unterwegs.